

„ICH HABE DIE HÖLLE DURCHLEBT“

Natascha und Simone erzählen über ihre Transidentität

Text & Fotos // Martin Kessens

„Was wir wollen, ist Aufklärung“, sagen Natascha Herpich und Simone Möller, die Leiterinnen der „Selbsthilfegruppe ‚Störungen‘ der geschlechtlichen Entwicklung“ und fahren fort, dass „jede und jeder eingeladen ist, egal ob betroffen oder nicht, uns zu besuchen.“ Bewusst setzen die beiden Frauen „Störungen“ in Anführungszeichen, „denn, dass es eine Störung sei, behaupten andere, die Gesellschaft, die Eltern, Ärztinnen und Ärzte oder Lehrerinnen und Lehrer“.

Natascha Herpich und Simone Möller sind in die Rolle des Mannes oder die des Jungen hineingedrängt worden. „Ich habe die Hölle durchlebt“, sagt Natascha, die seit ihrer Geburt von der Familie als ersehnter Stammhalter betrachtet wurde, sich jedoch immer als Mädchen gefühlt hat. Ihr Hodenhochstand wurde im Alter von sechs und achtzehn Monaten operiert. Tatsächlich wurden wohl Gebärmutter und Eierstöcke entfernt. Doch passte das ihr so zugewiesene männliche Geschlecht nicht mit dem eigenen Gefühl zusammen. „Ich bin falsch, ich bin krank, ich bin pervers“ – diese Gedanken schossen ihr immer wieder durch den Kopf und auf dem Schulhof sei ihr häufig „Zwitter“ hinterhergerufen worden, da ihr mit elf Jahren der weibliche Busen wuchs. Etwa zwei Jahre setzte zu ihrem Leidwesen die männliche Pubertät mit Bartwuchs und Stimmbruch ein. „Ich hatte mir mit 14 Jahren ‚Fachliteratur‘ bezüglich eines Selbstmordes besorgt“, erzählt sie, „was mich schließlich abgehalten hat, war der Gedanke, dass mein männlicher Vorname auf dem Grabstein stehen würde“.

Diesen Ausdruck lehnen beide ab. „Im falschen Körper geboren zu sein, gibt es nicht!“ Es kann vorkommen, dass ein transidenten Kind den Eindruck bekommt, im falschen Körper geboren zu sein. Dieser Irrtum ist begründet in den falschen Vorstellungen der Mitmenschen, die das Kind prägen.

Innerhalb von sieben Tagen nach der Geburt müssen das Kind mit einem ihm zugewiesenen Geschlecht angemeldet werden. Beide Frauen finden das als eine Art Vergewaltigung, denn die Geschlechtszugehörigkeit – identifiziert sich aus den Kindern heraus, sie ist in ihnen angelegt. Aber Eltern werden dazu gezwungen das Geschlecht zu erraten, bevor sich das Kind dazu äußern kann. Dieses geratene Geschlecht beeinflusst die Erwartungen der Mitmenschen an das Kind. Die beiden Frauen sagen: „In mindestens drei Prozent der Fälle raten die Eltern falsch.“ Eltern würden mit einer falschen Zuweisung des Geschlechts, die Kinder verbiegen und dann käme es zu Problemen und Eltern machten psychisch Druck, erzählen sie.



Simone Möller



Natascha Herpich

Der alte Name ist tabu

Der alte Name wird in der Community als „dead name“ – als „toter Name“ bezeichnet und wird nie wieder verwendet. Simones Vater hat leider immer noch Schwierigkeiten, sie jetzt bei ihrem weiblichen Vornamen zu nennen, doch das sieht sie ihm mit seinen über 80 Jahren nach.

Natascha nahm neben Schule und Studium Ferienjobs an, um die notwendigen finanziellen Mittel zu haben, um im richtigen Geschlecht zu leben. Wenn über transidente Personen gesprochen wird, wird oft behauptet, sie seien „im falschen Körper geboren“.

Du bist gut, so wie du bist

Ihre Mutter wusste, als Simone im Kindergartenalter war, dass Simone ein Mädchen ist und die Geschlechtszuweisung „Junge“ nach der Geburt falsch war. Sie brachte Simone gegenüber immer wieder ihre Angst vor den Folgen eines Outings zum Ausdruck: „Du kommst in die Psychiatrie und dann siehst du uns nicht wieder.“ Doch sie zeigte immer Verständnis: „Du bist gut so, wie du bist. Du brauchst nicht so sein wie die Jungs.“ Simone aber erinnert sich: „Außerhalb des Hauses jedoch musste ich so tun, als wäre ich ein Junge.“, erzählt die Diplominformatikerin, die als stellvertretende Qualitätsbeauftragte arbeitet. „Heute haben meine Eltern mich so akzeptiert, wie ich bin. Ich habe die besten Eltern, die man kriegen kann!“ Erst Ende 2016 outete sie sich und hat so gut wie nie negative Reaktionen bekommen. Und am 30. Juli 2016 ist ihre Geburtsurkunde endlich korrigiert worden. Natascha hingegen hat sich aufgrund ihres Outings mit ihrer Familie überworfen. Sie stammt aus Coburg, und die Liebe führte sie ins Oldenburger Münsterland, wo sie in der Freizeit aktiv in Chören singt.

Durch die Änderung des Personenstandgesetz ist es heute einfacher Vornamens- und Personenstandsänderung eintragen zu lassen. Doch Nata-scha, die ältere, musste sich noch einer Sterilisation und damit die optische Angleichung an das weibliche Geschlechtsteil unterziehen, um die Personenstandsänderung zu erhalten. Sie arbeitet heute als Tagesmutter und sieht eine besondere Aufgabe in der Aufklärung darüber, dass ein Geschlecht nicht von außen anzusehen ist, sondern nur bei dem Menschen selbst erfragt werden muss. „Wenn Kinder sich selbstständig entwickeln, gibt das Sicherheit und Bindung, und sie fühlen sich dann als vollwertiger Mensch“, ist sie überzeugt.

Politisch aktiv

Ein politisches Ziel, das die beiden verfolgen, ist die staatliche Geschlechtszuweisung eines Kindes bis zum 18. Lebensjahr zu verbieten, damit die Menschen ihr wahres Geschlecht selbst angeben können, beziehungsweise die Familie von außen nicht unter Druck gesetzt wird. Die Selbsthilfegruppe, die Nata-scha und Simone leiten, trifft sich an wechselnden Orten in geraden Kalenderwochen am Samstag und in ungeraden Kalenderwochen am Donnerstag. Sie unter anderem beim Coming-out, beim Alltagstest, bei der Personenstandsänderung oder bei der Suche nach psychologischer Betreuung – und natürlich auch Eltern von DSD-Kindern („Störungen“ der Geschlechtsentwicklung / DSD = Disorders of Sex Development). Sie unterstützen die Betroffenen und ihre Angehörigen, so gut sie können, in allen betreffenden Anliegen. „Die sogenannte `Transsexualität` (richtig wäre „Transidentität“) ist keine Krankheit, ist nichts Schlimmes und hat gar nichts mit Sex zu tun“, machen sie nochmals deutlich. Natascha Herpich und Simone Möller sind die besten Beweise für diese Normalität und für alle da, die ihre Hilfe brauchen!

Kontakt: 0171 9855302 oder shg-clp@gmx.de

Mir sitzen zwei selbstbewusste Frauen gegenüber, die offen über zwei Stunden lang ihre Lebensgeschichte erzählen. Diesem Selbstbewusstsein sind viele Unsicherheiten, Ängste, Mobbing, Zweifel bis hin zu Selbstmordgedanken vorausgegangen. Nata-scha hat sogar einen hohen Preis für ihr Outing bezahlt: Der Bruch mit ihrer Familie. Doch stelle ich keineswegs Verbitterung fest, eher großes Engagement und Einsatz, um aufzuklären und zu unterstützen. Als Nichtbetroffener kann ich nur erahnen, was sie durchlebt haben. Umso mehr ziehe ich den Hut vor diesen Persönlichkeiten, die es sich nun zur Aufgabe gemacht haben, aufzuklären und die Transidentität aus der Tabuzone herauszuholen. Gut, dass es die Selbsthilfegruppe gibt, in der unter großer Diskretion jeder und jede sich aufgehoben fühlen und dort Unterstützung erfahren kann.

Rosa sucht das Regenbogenland



Schon der Anblick dieses rosaroten Nilpferds auf dem Cover des Bilderbuchs, wie es quietschvergnügt lacht und mit keck aufgestellten Ohren fröhlich grüßt – da kann es gar nicht anders sein, als dass dieses niedliche Nilpferdmädchen gerade eine ganz wunderbare Zeit erlebt! Auf seinem Weg durch Afrika, weg von dort, wo es herkommt, denn da sind alle Nilpferde grau. So, wie sie nun mal sind. Normalerweise. Rosa aber ist anders und im Dschungel ist dies echt unpraktisch, weil Löwen, Leoparden und anderes Raubgetier Rosa schon von weitem sehen. Und was dann passieren kann, darüber wollen wir erst gar nicht nachdenken.

So anders zu sein ist nicht nur für Rosa supertraurig, sondern auch für die Nilpferdeltern, denn sie wollen ja, dass ihr kleines Mädchen glücklich ist, und dass ihr nichts passiert. Also darf Rosa nur im Dunkeln unterwegs sein... Wie doof und wie langweilig! Bis eines Tages, nein, eines Nachts natürlich, als sie gerade am Fluss ist, sie dort auf ein anderes Nilpferd trifft. Auf einen Nilpferdjungen! Aber der ist ja lilafarben von oben bis unten – überall! Und heißt natürlich Lilian. Auch er ist es gewohnt, möglichst unsichtbar zu bleiben und auch er versteht nicht, warum dieses „Anderssein“ für alle um ihn herum so aufsehenerregend ist. Schließlich ist es nur die Farbe, die ihn unterscheidet. Und Rosa, obwohl auch sie ja anders aussieht als er...

Komisch diese Welt, wo alle so tun, als wollten sie unbedingt gleich sein. Wie mühsam und wie phantasielos! Rosa und Lilian haben es satt, also machen sie sich auf die Suche nach einem Ort, wo alle so sein können wie sie sind und sein wollen: Ins Regenbogenland! Den Weg dorthin weist ein wunderschöner, bunter Regenbogen und weil er sich weithin spannt, über Dschungel und Savanne, begegnen Rosa und Lilian natürlich auch den anderen Tieren darin. Manche von ihnen sind auch bunt, andere nicht, aber alle ganz neugierig auf das Land, wo alle glücklich und friedlich zusammenleben.

Also kommen immer mehr Tiere dort zusammen, bunte und die mit ihrer „normalen“ Hautfarbe. So viele, dass der Platz bald zu eng sein wird und Regenbogenbotschafter sich aufmachen, an anderen Orten dieser Welt weitere Regenbogenländer zu gründen...

Man kann nur hoffen, dass Sonja D. Stern, als Erzählerin dieser bezaubernden Geschichte und Beatrice Leeb, die Illustratorin / Schöpferin der gleichsam bezaubernden Tierfiguren und Landschaftsszenarien uns auch an diesen Ereignissen teilhaben lassen. Mit ihrer Kunst Kindern, auch im jungen Alter, die Welt als jenen Ort darzustellen, den wir uns alle wünschen, der so sein kann und der er hoffentlich bald ist: Eine Welt, frei von Vorurteilen, mit Platz für jede und jeden, egal als was man geboren ist und bleibt, egal wie man aussieht und egal, wie man leben will, in Frieden. Denn das ist Freiheit.

usch

Sonja D. Stern und Beatrice Leeb: Rosa sucht das Regenbogenland. Wortweit Verlag. ISBN 978-3-903326-08-8. Euro 18,50